

DEAN KOONTZ

BLUTVERTRAG

ROMAN

HEYNE <
EBOOKS

auch noch hier heraufkommen? «

»Vielleicht tut er das ja gar nicht. Aber er ist wahrscheinlich ziemlich gründlich. Außerdem könntest du ja unten in der Kneipe sein, wenn er kommt.«

Ihr linkes Auge – das künstliche, blinde – schien ihn stärker zu durchdringen als das rechte, als wäre es von einem kraftvollen Zauber besessen.

»Es geht nicht um eine Frau«, sagte sie.

»Doch, ehrlich.«

»Jedenfalls nicht so, wie du es angedeutet hast. Du steckst in der Patsche.«

»So schlimm ist es nicht. Nur peinlich.«

»Nein. Du würdest dich nie in eine peinliche Lage bringen. Jemanden, den du gut kennst, übrigens auch nicht.«

Tim schaute sich nach dem Schmetterling um und sah ihn auf der Kette hocken, an der die Lampe aufgehängt war. Langsam dehnte er seine Flügel in der warmen Luft, die von den leuchtenden Glühbirnen aufstieg.

»Du hast kein Recht«, fuhr sie fort, »das alleine durchzustehen, egal, was es ist.«

»Du misst der Sache zu viel Bedeutung bei«, beruhigte er sie. »Es ist nur eine peinliche persönliche Angelegenheit. Ich werde schon damit fertig.«

Sie saßen im Schweigen des ruhenden Bleistifts. Aus der Jukebox in der Kneipe unten kam keine Musik, und auch die Nacht hinter dem Fliegengitter war totenstill.

Schließlich fragte Michelle: »Sag mal, hast du dich jetzt zum Lepidopterologen entwickelt?«

»Ich weiß nicht mal, was das ist.«

»Ein Schmetterlingskundler. Versuch doch mal, mich anzusehen. «

Tim senkte den Blick.

»Ich arbeite an einer Lampe für dich«, sagte Michelle.

Er betrachtete die Zeichnung mit den stilisierten Bäumen.

»Nicht die da. Eine andere. Sie ist schon in der Produktion. «

»Wie sieht sie aus?«

»Ende des Monats ist sie fertig. Dann wirst du sie schon sehen.«

»Na gut.«

»Komm wieder und schau sie dir dann an.«

»Das tue ich. Ich komme wieder, um sie mir zu holen.«

»Ja, hol sie dir«, sagte Michelle und streckte den Stumpf ihres linken Arms nach ihm aus.

Tim hatte das Gefühl, sie würde ihn mit unsichtbaren Fingern festhalten, und dann gab sie ihm auch noch einen Kuss auf den Handrücken.

»Danke für Liam«, sagte sie leise.

»Den hat dir das Schicksal geschenkt, nicht ich.«

»Danke für Liam«, wiederholte sie beharrlich.

Tim küsste sie auf den Scheitel ihres gesenkten Kopfes. »Ich wünschte, ich hätte eine Schwester, die genauso ist wie du. Aber was die Patsche angeht, in der ich angeblich stecke, da irrst du dich.«

»Keine Lügen«, sagte sie. »Ausweichen darfst du, wenn es sein muss, aber lügen darfst

du nicht. Du bist kein Lügner, und ich bin kein Dummkopf.«

Sie hob den Kopf und sah ihm in die Augen.

»Na gut«, sagte er.

»Meinst du nicht, dass ich merke, wenn du echte Probleme hast?«

»Doch«, gab er zu, »das merkst du bestimmt.«

»Jetzt ist der Rührkuchen sicher gleich fertig.«

Sein Blick fiel wieder auf die Prothese, die neben dem Kühlschrank lag. Die Handfläche zeigte nach oben, die Finger waren entspannt. »Ich hole ihn für dich aus dem Ofen«, sagte er.

»Ach, das schaffe ich schon. Wenn ich backe, lege ich die Hand nie an. Ich könnte nämlich nicht spüren, wenn sie verschmoren würde.«

Sie streifte Topfhandschuhe über ihre gesunde Hand und den Stumpf, nahm den Kuchen heraus und stürzte ihn zum Abkühlen auf ein Gitter.

Als Michelle die Handschuhe abgestreift und sich zu Tim umgedreht hatte, stand dieser bereits an der Tür.

»Ich freue mich auf die Lampe«, sagte er.

Weil ihre Tränendrüsen nicht geschädigt worden waren, glänzten sowohl ihr lebendiges wie ihr totes Auge.

Tim trat auf den Treppenabsatz, aber bevor er das Fliegengitter hinter sich zufallen ließ, sagte Michelle: »Es sind Löwen.«

»Was?«

»Die Lampe. Es sind Löwen.«

»Die sehen bestimmt toll aus.«

»Wenn du die Sache richtig anpackst, bekommst du ein Gefühl für ihr großes Herz und ihren Mut.«

Er schloss die Tür. Während er die Stufen hinunterging, schien er auf dem Beton keinerlei Geräusch zu machen.

Der auf der Straße herrschende Verkehr war sicher nicht lautlos, doch Tim blieb taub für seinen Chor. Scheinwerfer näherten sich, und Rücklichter entchwanden wie leuchtende Fische im Schweigen eines tiefen Ozeans.

Als er sich den letzten Stufen näherte, begann der Lärm der Stadt zu ihm hoch zu steigen, zuerst leise, dann laut und immer lauter. Das Geräusch stammte hauptsächlich von Maschinen, doch die hatten einen wilden, wenn nicht sogar brutalen Rhythmus.

4

Die Frau, deren Tod geplant war, wohnte in einem bescheidenen Bungalow in den Hügeln von Laguna Beach, an einer Straße, die zwar kein sündteures Panorama bot, seit einiger Zeit aber dennoch immer nobler wurde. Verglichen mit den alternden Häusern waren die Grundstücke derart wertvoll, dass jedes Gebäude, das verkauft wurde, ungeachtet seines Zustands und Charmes sofort abgerissen wurde, um Platz für ein größeres zu schaffen.

Südkalifornien warf seine alte Hülle komplett ab. Falls sich herausstellen sollte, dass die Zukunft unerfreulich war, dann würde kein Beweis für eine bessere Vergangenheit mehr existieren, was den Verlust sicher weniger schmerzlich machte.

Das kleine, weiße Haus, das sich unter hohe Eukalyptusbäume kauerte, hatte viel Charme, doch in Tims Augen wirkte es umkämpft. Unwillkürlich sah er darin eher einen Bunker als einen Bungalow.

Warmes Lampenlicht erleuchtete die Fenster. Eng gewebte Gardinen ließen die Räume dahinter zum Geheimnis werden.

Tim stellte seinen Geländewagen auf der anderen Straßenseite ab, vier Häuser von Linda Paquettes Grundstück entfernt.

Er kannte das Haus, vor dem er stand. Es war drei Jahre alt und im schlichten Craftsman-Stil erbaut, mit Natursteinmauern und einer Verschalung aus Zedernholz. Tim hatte die Maurerbrigade geleitet.

Der Weg zur Haustür war mit unregelmäßigen Steinplatten gepflastert, die von einer doppelten Reihe aus kleinen Kopfsteinen flankiert wurden. Diese Kombination fand Tim unvorteilhaft, aber er hatte sie dennoch mit Sorgfalt und Präzision verlegt.

Die Erbauer von drei Millionen Dollar teuren Häusern fragten Maurer nur selten um Rat, wenn es um Stilfragen ging. Architekten taten das ohnehin nie.

Nachdem Tim einmal die Klingel gedrückt hatte, stand er da und lauschte dem leisen Rauschen der Palmen.

Die seewärts ziehende Luft war weniger eine Brise als eine Vorahnung davon. Die milde Mainacht atmete so schwach wie ein in Narkose liegender Patient, der auf den Chirurg wartete.

Das Verandalicht ging an, die Tür flog auf und Max Jabowski sagte: »Timothy, alter Junge! Was für eine Überraschung!«

Max war nicht nur der Besitzer eines noblen Hauses, er hatte auch menschlich eine Menge zu bieten.

»Bitte, kommen Sie doch rein!«

»Ich will nicht stören«, sagte Tim.

»Unsinn. Wie könnten Sie in einem Haus stören, das Sie selbst gebaut haben?«

Tim sah sich an der Schulter gepackt und so von der Veranda in den Flur gezogen, dass kein Widerstand möglich war.

»Ich muss Sie nur ganz kurz in Anspruch nehmen, Sir«, sagte er.

»Darf ich Ihnen ein Bier anbieten? Oder irgendetwas anderes? «

»Nein danke, ich hab keinen Durst. Es geht um jemanden aus der Nachbarschaft.«

»Die kenne ich alle, in diesem Häuserblock und im nächsten. Schließlich bin ich im Vorstand der Nachbarschaftswache. «

Das hatte Tim erwartet.

»Kaffee? Ich hab eine von diesen Maschinen, die jede Tasse einzeln aufbrühen, egal, ob Cappuccino oder einen ganz normalen Schwarzen.«

»Danke, wirklich nicht. Sehr freundlich, Sir. Es handelt sich um eine Frau. Sie wohnt in Nummer vierzehnhundertfünfundzwanzig, in dem Bungalow zwischen den Eukalyptusbäumen. «

»Linda Paquette. Ich wusste gar nicht, dass Sie bauen will. Eine sehr zuverlässige Person. Ich glaube, Sie werden gern bei ihr arbeiten.«

»Kennen Sie ihren Mann, wissen Sie, was er beruflich tut?«

»Sie ist nicht verheiratet. Sie wohnt alleine dort.«

»Also ist sie geschieden?«

»Nicht, dass ich wüsste. Will sie das Haus abreißen oder nur renovieren lassen?«

»Darum geht es nicht«, sagte Tim. »Es ist eine persönliche Angelegenheit. Ich wollte Sie bitten, ihr ein wenig von mir zu erzählen, damit sie weiß, dass man mir trauen kann.«

Max hob die buschigen Augenbrauen. Seine dicken Lippen verzogen sich zu einem entzückten Lächeln. »Also, ich hab ja schon eine Menge gemacht, aber verkuppelt hab ich noch nie jemanden.«

Obwohl er diese Reaktion auf sein Anliegen hätte vorhersehen können, war Tim überrascht. Er hatte schon lange keine Freundin mehr gehabt. Irgendwie nahm er an, er habe jenes verräterische Glitzern in den Augen verloren und die Produktion der feinen Duftstoffe eingestellt, die fälschlicherweise darauf hätten schließen lassen, dass er noch auf der Suche war.

»Nein, nein. Darum geht es auch nicht.«

»Sie sieht gut aus«, sagte Max.

»Ehrlich, das ist es nicht. Ich kenne sie gar nicht, und sie kennt mich auch nicht, aber wir haben einen ... gemeinsamen Bekannten. Was den angeht, habe ich schlechte Nachrichten. Ich glaube, sie würde gern darüber Bescheid wissen. «

Das amüsierte Lächeln reduzierte sich nur minimal. Offenbar wollte Max die Vorstellung, Amor zu spielen, nur ungern aufgeben.

Jeder hat einfach zu viele Filme gesehen, dachte Tim. Deshalb glaubten alle, auf jeden gutherzigen Zeitgenossen würde hinter der nächsten Ecke eine romantische Beziehung warten. Außerdem glaubten sie deshalb noch eine Menge anderer unwahrscheinlicher Dinge, von denen manche gefährlich waren.

»Es ist eine traurige Angelegenheit«, sagte Tim. »Ziemlich deprimierend.«

»Sie meinen den gemeinsamen Bekannten.«

»Ja. Es geht ihm nicht gut.«

Das konnte man nicht als Lüge bezeichnen. Physisch krank war der Fallschirmspringer wohl nicht, aber sein geistiger Zustand war suspekt, und seine moralische Gesundheit

kränkelte zweifellos.

Offenbar interpretierte Max Jabowski Tims Worte dahingehend, dass der Betreffende im Sterben lag. Sein Mund zog sich zu einem grimmigen Strich zusammen, und er nickte.

Tim erwartete, nach dem Namen des gemeinsamen Bekannten gefragt zu werden. Dann hätte er sagen müssen, den wolle er nicht preisgeben, um Linda Paquette nicht zu beunruhigen, bevor er bei ihr war und ihr beistehen konnte.

In Wirklichkeit kannte er den Namen natürlich gar nicht.

Max verzichtete auf die Frage, sodass kein Bluff nötig war. Seine buschigen Brauen wölbten sich nun über seinem ernsten Blick, während er noch einmal Kaffee anbot und dann verschwand, um seine Nachbarin anzurufen.

Die Kassettendecke und die holzgetäfelten Wände des Flurs waren dunkel, während der Kalksteinboden einen so hellen Kontrast darstellte, dass er nur illusorischen Halt zu bieten schien. Tim hatte den Eindruck, jeden Augenblick hindurchfallen zu können wie jemand, der aus einem fliegenden Flugzeug stürzte.

Zwei kleine Stühle flankierten ein Tischchen, über dem ein Spiegel hing.

Tim vermied es, sein Spiegelbild zu betrachten. Hätte er sich selbst in die Augen geschaut, so hätte er die harte Wahrheit gesehen, von der er sich lieber ablenkte.

Sein Blick hätte ihm gesagt, was ihn erwartete. Es war das, was schon immer auf ihn zugekommen war und immer auf ihn zukommen würde, solange er lebte.

Er musste sich darauf vorbereiten. Darüber nachgrübeln musste er jedoch nicht.

Anderswo im Haus erklang die gedämpfte Stimme von Max, der telefonierte.

Hier in der Mitte des Flurs stand Tim stocksteif da und hatte das Gefühl, von einer dunklen Decke herabzuhängen wie der Klöppel einer Glocke, unter sich leere Luft, in schweigender Erwartung eines plötzlichen Lätens.

Max kam zurück. »Sie ist neugierig«, berichtete er. »Ich habe nicht viel gesagt, nur dafür gebürgt, dass Sie ein anständiger Kerl sind.«

»Danke. Es tut mir leid, dass ich Sie belästigt habe.«

»Belästigt haben Sie mich nicht. Es ist nur ein wenig merkwürdig.«

»Ja, das ist es. Ich weiß.«

»Wieso hat Ihr Freund nicht selbst bei Linda angerufen und Sie angekündigt? Er hätte ihr ja nicht sagen müssen, wieso er Sie schickt – wegen der schlechten Nachricht, meine ich.«

»Er ist sehr krank und sehr verwirrt«, sagte Tim. »Deshalb weiß er zwar, was er tun müsste, aber er weiß nicht mehr, wie man es tut.«

»Das ist vielleicht das, wovor ich am meisten Angst habe«, sagte Max. »Geistig abzubauen und die Kontrolle zu verlieren.«

»So ist das Leben«, sagte Tim. »Das steht uns allen bevor.«

Die beiden schüttelten sich die Hände, dann begleitete Max seinen unerwarteten Gast bis vor die Tür. »Sie ist eine wirklich nette Frau. Hoffentlich wird das nicht zu schlimm für sie.«

»Ich werde mich um sie kümmern«, versprach Tim.

Er ging zu seinem Wagen und fuhr das kurze Stück zu Linda Paquettes Bungalow.

Die im Fischgrätmuster angeordneten Ziegel des Wegs, der zur Haustür führte, waren